JÜDISCHES GEMEINDEBLATT

MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE BREMEN

AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet

Verlagsort Kassel

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Nr. 20 | **Bremen, den 15. Oktober 1931** | **3. Jahrgang**

Der Verlag trägt keine Verantwortung für die religionsgesetzliche Zulässigkeit der im Anzeigenteil gebrachten Mitteilungen und für die rituell einwandfreie Beschaffenheit der dort angezeigten Waren. Die Prüfung derartiger Angebote ist lediglich Sache unserer Leser!

JÜDISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG BREMEN
Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt
Nachdruck nur mit Quellenangabe und mit Genehmigung des Verfassers gestattet
Verlagsort Kassel
Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich
Nr. 20 Bremen, den 15. Oktober 1931 3. Jahrgang

Leistungen des Hilfsvereins der deutschen Juden.

Neben der Auswandererfürsorge, dem Hilfswerk für jüdische Studierende und für Ukrainerwaisen, erstreckte sich die Arbeit des Hilfsvereins u. a. auf das Gebiet der Ausbildung der jüdischen Jugend in Handwerk und Gewerbe wie auf hygienische Arbeit in den neuen landwirtschaftlichen jüdischen Siedlungen in Rußland. Im Jahre 1930 und in den ersten Monaten des Jahres 1931 wurden für die Auswandererfürsorge 169 789,50 Mark aufgewandt, für das Waisenhilfswerk 28 835,57 Mark; notleidenden jüdischen Studierenden wurden 17 643,50 Mark zugeführt.

Im Jahre 1929 wurde vom geschäftsführenden Ausschuß des Hilfsvereins auf Grund eines Berichts des Generalsekretärs, der an Ort und Stelle Informationen im einzelnen eingezogen hatte, beschlossen, dem jüdischen professionellen Schulwesen in Rumänien zu weiterer Entfaltung zu verhelfen — angesichts der dringenden Notwendigkeit, die Jugend produktiven, den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart angepaßten Berufen zuzuführen. Schon vor dem Kriege hat der Hilfsverein in ausgiebigem Maße jüdische Gewerbeschulen in Rumänien unterstützt. In den letzten zwei Jahren hat er zehn Anstalten, die Mädchen und Knaben eine berufliche Ausbildung in gewerblichen Berufen bieten und sie in praktischer Arbeit schulen, gefördert.

Der Hilfsverein gewährte zur Herbeiführung einer rationellen und systematischen Behandlung der Fragen der Berufswahl seine Mitwirkung zur Einrichtung einer Berufsberatungsstelle in Bukarest, der ersten jüdischen Institution dieser Art in Rumänien. Es wurden für sie Geldmittel bewilligt und Instrumente, Filmapparate, Maschinen aus Deutschland nach Rumänien gesandt. Die Aufwendungen für Rumänien betrugen rund 41 200 Mark.

In der Ukraine und in der Krim wurden aus Mitteln, die der Hilfsverein hergab, drei Ambulatorien für die landwirtschaftliche Bevölkerung in den neu begründeten jüdischen Kolonien errichtet und die erforderlichen medizinischen Instrumente sowie Medikamente — die in Deutschland beschafft wurden — zur Verfügung gestellt. Bei der Ausführung der Bauten und der Installation liehen die Jewish Colonization Association und das American Joint Distribution Committee in liebenswürdiger Weise ihre Mithilfe. Für die Ambulatorien, an denen es fehlte und die für das Gedeihen der Kolonien überaus wichtig sind, wurden vom Hilfsverein rund 80 600 Mark ausgegeben.

Weitere bedeutungsvolle Hilfsaktionen führte der Hilfsverein auf dem Gebiete der Jugendfürsorge in anderen Ländern Osteuropas durch, wo die Entwicklung der jüdischen Jugend infolge der fürchterlichen Not schwersten Gefahren ausgesetzt ist.

Für die Kinderfürsorge in Litauen brachte der Hilfsverein 22 000 Mk. auf. In Polen hat er bei Errichtung von Bauten bzw. Erwerbung von fünf Terrains mit den erforderlichen Gebäuden für Sommerferienkolonien für die Kinder der ärmsten Schichten der jüdischen Bevölkerung 50 000 Mk. beigetragen; ferner für verschiedene Unterrichtsanstalten, Waisenhäuser, das Sanatorium bei Warschau in Miedzeszyn rund 15 000 Mk.

Außerdem sind nicht unerhebliche Mittel für verschiedene Schulen, Sanatorien, Waisenhäuser und sonstige Fürsorgeanstalten für die jüdische Jugend in östlichen Ländern bewilligt worden. Appelle, die aus Anlaß von Brand- und Wasserkatastrophen aus diesen Ländern an den Hilfsverein gerichtet wurden, hat er entsprochen.

Nach den Feiertagen.

Nun ist auch die Zeit der Herbst-Feiertage, die das jüdische Jahr in einer langen Zäsur entzwei teilen, vorübergegangen. Die Judenheit in Deutschland vermag in der Gegenwart nicht mehr abzuschätzen welche Bedeutung, stimmungsmäßig und auch in der Regelung vieler sozialen Interessen, die Zeit der Feiertage in der jüdischen Gemeinschaft früher gespielt hat und noch heute überall dort spielt, wo Juden geschlossen in größerer Menge wohnen und der jüdische Lebensstil nicht nur eine Erinnerung an leider längst Vergangenes, sondern bluterfüllte Gegenwart ist. Nach Abschluß der Feiertage begann noch vor zwei Generationen auch für die deutschen Juden ein neuer „Sman“, d. h. ein neues Semester, an dessen Spitze der Anfang des Unterrichtsabschnittes, die Inangriffnahme neuer Unternehmungen, der Abschluß von Verlöbnissen, die Festsetzung von Zinsterminen, die Vornahme des Wohnungswechsels und dergleichen standen. Heute erinnern sich die meisten Juden in Deutschland nur noch am Rosch Haschanah und am Versöhnungstage ihrer Verknüpfung mit der jüdischen Gesamtheit und nur an diesen Tagen versuchen sie wieder jüdisch zu leben.

In diesen Zeiten bedeutet der jetzt bevorstehende Beginn des jüdischen Alltags aller Wahrscheinlichkeit nach den Anfang schwerer Monate und ernster Prüfungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Anläßlich der Jahresbetrachtungen am ersten Tischri ist in einer großen Reihe von jüdischen Zeitungen, verschieden variiert, der Begriff der Zeiten- und Weltenwende auseinandergesetzt und in Beziehung zur jüdischen Gemeinschaft gebracht worden. Es erübrigt sich also, noch einmal ausführlich darauf hinzuweisen, in welchem Grade die jüdische Gemeinschaft in der ganzen Welt und auch in Deutschland von den allgemeinen Umwälzungserscheinungen betroffen wird. Für Deutschland kommt als zusätzlich erschwerendes Moment noch der in immer weitere Kreise vordringende Judenhaß hinzu und auch dort, wo man nicht von einem ausgesprochenen Judenhaß reden kann, wirkt sich der Asemitismus, das „Ohne-Juden-bleiben-wollen“ als ein Verdrängungsprozeß der jüdischen Wirksamkeit und Erwerbstätigkeit aus. Es ist in allen jüdischen Gemeinden in Deutschland ein offenes Geheimnis, daß die Gemeinden sich in einer schweren Lage befinden und nur mit Mühe imstande sind, die ihnen obliegenden Aufgaben, besonders charitativer Natur, zu erfüllen. Es wird in dieser Hinsicht leider nicht alles gesagt, was gesagt werden müßte. Man glaubt durch Verhüllen und Vertuschen verhüten zu können, daß sich eine panikartige Stimmung unter der jüdischen Bevölkerung verbreitete. Wir halten diese Methode für abwegig und kurzsichtig. Ein so altes schwergeprüftes Volk, das sich zu allen Zeiten bewährt hat, darf nicht wie ein unerwachsenes Kind behandelt werden, dem man die Schwere des Daseins und die Problematik des Lebens nicht auseinandersetzt mit der Begründung es werde schon zur geeigneten Zeit davon erfahren und dieser Erkenntnis nicht entgehen. Wir halten es vielmehr für richtig daß offen und klar ausgesprochen werde, wie seinerzeit Ferdinand Lassalle gesagt hat, was ist.

Wenn man sich an diesen Grundsatz hält, dann kann man nicht genug deutlich und mit zureichendem Ernst darauf hinweisen, wie schwer die kommenden Monate für das Land, in welchem wir leben, für die Bevölkerung und zusätzlich noch für die jüdische Gemeinschaft in diesem Lande werden können. Bisher sind schon zahlreiche Aufrufe für Winterhilfe, für Förderung notleidender Institutionen, für Unterstützung besonders dürftiger Schichten für Wahrnehmung der besonderen Notstände der älteren Generation und der stellungs- und erwerbslosen Schichten von zentralen Stellen der jüdischen Wohlfahrt erlassen worden. Es ist kein Zweifel, daß jeder Jude diese Aufrufe mit gebührendem Ernst liest und den guten Willen hat, zu helfen. Aber mit dem guten Willen allein ist es nicht getan; leider sind weite Kreise der jüdischen Bevölkerung, die sich nach außen noch den Anschein geben, daß sie in geordneten und gesicherten Verhältnissen leben, in Wirklichkeit völlig im ungewissen über ihr weiteres wirtschaftliches Schicksal, d. h. diese Kreise sind, selbst ihren besten Willen vorausgesetzt, nur in geringem Grade imstande, diesen Willen werktätig umzusetzen. Allerdings, und das darf nicht verschwiegen werden, wird auch in diesen Kreisen sehr oft

mit Rücksicht auf das eigene ungewisse Schicksal die innere Ausrede gebraucht, beiseitezustehen. Und das ist in vielen Fällen nicht gerechtfertigt.

Neben der überwiegenden Masse der jüdischen Existenzen in Deutschland, die gegenwärtig gefährdet oder sogar ruiniert sind, gibt es eine, wenn auch dünne Schicht von Juden, deren wirtschaftliche Lage und deren Vermögensverhältnisse auch in den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht ungünstig sind. Gerade diese Schicht erschwert die Lage der jüdischen Gesamtheit in politischer Hinsicht außerordentlich. Wenn die Propaganda von antisemitischer Seite bei der großen Masse der nichtjüdischen Bevölkerung so rasch wirken konnte, so ist es nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die antisemitischen Agitatoren ein paar jüdische Namen nennen konnten, von denen Deutschland und die ganze Welt wissen, daß sie trotz Krise, Bankenkrach und Währungsverfall noch immer so günstig gestellt sind, daß sie imstande wären, allein in sehr vielen Fällen die furchtbarsten Erscheinungen der jüdischen Not zu mildern. Und es muß ausgesprochen werden: Nur sehr wenige aus jenen Kreisen empfinden ihre menschliche und jüdische Pflicht, zu helfen und ihrer Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft gerecht zu werden. Es wäre müßige Hoffnung, anzunehmen, daß man durch persönliche Fühlungnahme mit einzelnen wohlhabenden und reichen Mitgliedern unserer Gemeinschaft imstande sein wird, die betreffenden Personen an ihre sozialen und jüdischen Pflichten so überzeugend zu mahnen, daß sie diesen Pflichten auch nachkommen. Es gibt einen anderen Weg, der mehr Erfolg verspricht als der Weg von Mann zu Mann, der natürlich auch gegangen werden soll, aber als einzige Methode erfahrungsgemäß versagen wird. Dieser zweite Weg ist die Schaffung einer öffentlichen jüdischen Meinung. Es hat so was vor Zeiten in der jüdischen Gemeinschaft gegeben. Der Druck der jüdischen Meinung war damals so stark, daß kein Jude sich ihm entziehen konnte, es sei denn, er löste sich vollständig von der jüdischen Gemeinschaft. Es ist unwahrscheinlich, daß es noch gelingen könnte, diese jüdische „opinio“ in ihrer alten Stärke wieder herzustellen. Sicher aber ist, daß man sie pfleglich behandeln kann und dann jüdische Menschen, die sich konsequent von der Erfüllung ihrer Pflichten fernhalten, wieder in den Bann der jüdischen Verbundenheit zu zwingen vermag.

In dieser Beziehung müßten die Organe der öffentlichen jüdischen Meinung, nämlich die jüdischen Zeitungen aller Parteirichtungen, ihre Aufgabe erkennen und gemäß dieser Erkenntnis handeln. Immer wieder müßte man darauf hinweisen, wie sehr die jüdischen „Wirtschaftsführer“ die jüdische Gemeinschaft politisch belasten und in welchem Maße diese Männer die Verantwortung dafür tragen, wenn kleine jüdische Existenzen durch die Schwere der Zeiten und durch den gegen die Juden gerichteten Verdrängungsprozeß der judenfeindlichen Volksschichten zugrunde gehen. Woche für Woche müßte man darauf hinweisen, und allmählich könnte sich vielleicht auch in verstockten Gemütern und harten Herzen eine Wandlung vollziehen. Möglicherweise werden jene Kreise erkennen, daß nicht nur gegen die wirtschaftlich Schwächsten der Kampf der judenfeindlichen Umwelt geführt wird, sondern daß diese schwachen Existenzen nur die Vorwerke sind und daß der Kampf gegen die Festung der jüdischen „Gewirim“ geht.

Geheimrat Berth. Timendorfer gestorben.

In der Nacht zum 5. Oktober verstarb in Berlin Geheimer Justizrat Berthold Timendorfer im Alter von 78 Jahren.

Geheimrat Berthold Timendorfer wurde 1853 in Rosdzin (Oberschlesien) geboren und lebte seit 1882 als Rechtsanwalt in Berlin. Von 1898 bis 1924 war er Großpräsident des deutschen Distriktes des Unabhängigen Ordens Bnei Brith. Während seiner Amtszeit wuchs der Orden in Deutschland an Zahl der Logen und Mitglieder außerordentlich (von 33 Logen mit 3300 Mitgliedern im Jahre 1898 auf 97 Logen mit 14 000 Mitgliedern im Jahre 1923). Hierzu trug nicht zum wenigsten die werbende Kraft Berthold Timendorfers bei, der seine Aufgabe darin sah, den Orden Bnei Brith zu einem führenden Faktor im Leben des deutschen Judentums zu machen. Bei der Niederlegung seines Amtes im Jahre 1924 äußerte sich die Verehrung und Dankbarkeit der Logen für ihren langjährigen Großpräsidenten darin, daß sie ihn zum Ehren-Großpräsidenten des deutschen Distriktes des U. O. B. B. erwählten.

Berthold Timendorfer nahm auch sonst an führender Stelle an der Gestaltung des jüdischen Lebens in Deutschland teil: er war von 1905 bis 1911 Mitglied des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Berlin, von 1908 bis 1921 stellvertretender Vorsitzender des Hilfsvereins der deutschen Juden, von 1910 an auch kurze Zeit Vorsitzender des deutschen Zweiges der Alliance Israélite Universelle, seit 1917 erer Vorsitzender der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden und seit 1918 Vorstandsmitglied des „Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums“. Das Ableben Geheimrat Timendorfers hat in den Kreisen des U. O. B. B. und in weiten Kreisen des deutschen Judentums tiefe Trauer hervorgerufen.

Das Schicksal der Rothschilds.

Auszug aus Oesterreich? — Verluste: 48 Millionen Mark. — Wie sie nach Wien kamen. — Ein Jahrhundert Finanzaristokratie.

Das Wiener Haus Rothschild, Oesterreichs größter Steuerzahler, soll aufgelöst werden. Nach den großen Verlusten bei der Kreditanstalt und der Amstelbank wird der verbliebene Besitz wahrscheinlich in eine Vermögensverwaltung überführt.

Es wird den Wiener Rothschilds nicht leicht sein, den Vorschlägen ihrer Londoner und Pariser Verwandten zu folgen und Oesterreich, wo sie so tief verwurzelt sind, nach einem Jahrhundert erfolgreicher Tätigkeit zu verlassen. Doch die Angriffe gegen Baron Rothschild sind in der letzten Zeit so heftig geworden, daß ihm der Aufenthalt in Wien etwas verleidet sein mag. Außerdem hat man jetzt zusammengerechnet, daß das Rothschild-Vermögen Verluste in Höhe von 80 Millionen Schilling oder 48 Millionen Mark erlitten hat. Das ist ein schwerer Schlag für die alte Finanzmacht, die längst aus ihrer Sturm- und Drangzeit herausgewachsen ist, eine ruhige Entwicklung liebt und mit dem ihr verbliebenen Kapital gewiß keine gewagten Geschäfte machen will, um die entschwundenen Millionen wieder heranzubringen. Im engegewordenen Oesterreich würde das auch bei größerer Aktivität übrigens sehr schwer fallen.

Die fünf Frankfurter.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts fiel es dem Hause Rothschild sehr schwer, in Wien Fuß zu fassen. Die fünf Frankfurter, die in London, Paris, Neapel, Wien und Frankfurt saßen, diese fünf tüchtigen Brüder arbeiteten eng zusammen und schufen eigentlich mit ihrem Familienunternehmen das erste internationale Banksystem, das in der beginnenden weltwirtschaftlichen Verflechtung eine große Aufgabe zu erfüllen hatte. Am tüchtigsten war wohl der Londoner Rothschild, der in den Freiheitskriegen schon großen Einfluß in englischen Regierungskreisen besaß und die englische Diplomatie benutzte, um seinen Brüdern auf dem Kontinent fortzuhelfen. Welche Macht damals schon in den Händen dieser Fürstenbankiers angehäuft war, geht besser als aus einer langatmigen Darstellung aus einer kurzen Anekdote hervor. Wieder einmal schwirrten Kriegsgerüchte durch Europa. Auch die Witwe Mayer Amschel Rothschilds, die noch immer in ihrem bescheidenen Frankfurter Häuschen lebte, wurde gefragt, was sie davon hielte: „Es gibt keinen Krieg“, sagte die alte Frau Rothschild, „meine Söhne haben gesagt, sie geben kein Geld“.

Salomon Rothschild kommt nach Wien.

Salomon Rothschild, der während der napoleonischen Kriege nach Wien geschickt wurde, um sich auf diesem wichtigen Finanzplatz festzusetzen, konnte dort lange Zeit nicht Fuß fassen. Schließlich gelang es ihm, die Unterstützung des Publizisten von Gentz zu gewinnen, der ein enger Mitarbeiter des Fürsten Metternich war und bei Rothschild gern spekulierte, ohne etwas zu riskieren, mit anderen Worten: er erhielt regelmäßig Gewinne aus Spekulationen ausgezahlt, die überhaupt nicht stattgefunden hatten. Friedrich von Gentz war der geeignete Mann, um Rothschild die gewünschten Beziehungen zur österreichischen Regierung herzustellen. Er tat das mit großem Erfolg, und da Rothschild dann der österreichischen Regierung wirklich bedeutende Dienste leistete, konnte sich Gentz sogar noch damit rühmen, dem Staat diesen geeigneten Finanzmann zugeführt zu haben.

Das Freiherrnpatent.

Am 29. September 1822 wurde den Rothschilds das österreichische Freiherrnpatent verliehen, was wieder ihren geschäftlichen Kredit sehr hob. Aber noch immer wohnte Salomon Rothschild in Wien in einem Gasthaus. Es war der Gastho̱f „Zum römischen Kaiser“ in der Renngasse Nr. 1. Die Rothschilds durften nämlich als Juden keinen Grundbesitz erwerben, und daran hielt man auch nach der Verleihung des Adels fest. So mietete der neugebackene Freiherr den ganzen Gasthof, und dies wurde das Hauptquartier für die großen finanziellen Operationen, die nun begannen. Dort erhielt Oesterreich Anleihen, dort wurde Fürst Esterhazy saniert, dorthin kam Gentz, von dem Rothschild in einem Privatbrief an das Frankfurter Stammhaus sagte: „Gentz schrieb nur auf einen Zettel, was er haben wollte, und ich gab es ihm gleich.“

Glück und — Ende?

Im Laufe der Jahre haben sich die Rothschilds in Oesterreich und besonders in Wien so eingelebt, daß eine Trennung schwierig ist. In den Palästen hängen Kunstschätze, sie besitzen Waldungen

und Güter, es gehört ihnen eine große Holzindustrie, sie haben österreichischen Aktienbesitz. Es ist verständlich, daß sie trotz der Erwägungen, die darüber schon vor zwei Monaten schwebten, sich entschlossen, zunächst noch in Wien zu bleiben, und daß auch jetzt noch Dementis mit Bestätigungen abwechseln. Aus Wien sind sie schlecht fortzudenken. In Döblingen, auf der Hohen Warte, blühen die prunkvollen Rothschildgärten, ein Werk des Barons Nathanael von Rothschild. Wien war immer stolz auf diese Gärten, die zu den größten Sehenswürdigkeiten gehören. Ihre Unterhaltung kostet ein Vermögen. Fremde Besucher mußten ein Eintrittsgeld zahlen, der Junggeselle und Freund der Fürstin Metternich war ein Sonderling, der gewaltige Summen in diese Wundergärten steckte, einen Rennstall anlegte, kostbare Sammlungen schuf und Geld auf eine Weise auszugeben verstand, über die der Frankfurter Ahnherr die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hätte. Die Rothschilds waren allmählich zu wirklichen Bestandteilen des österreichischen Hochadels geworden. Aber dieser Hochadel war nicht geschäftstüchtig. Er kann sich in dem neuen Wien nicht halten, und die Rothschilds erleben den doppelten Zusammenbruch der Feudalität und der Bankfürsten.

Aus der Israelitischen Gemeinde Bremen

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Jüdischen Gemeindeblatts, Bremen, Gartenstraße 7“, zu senden.

Gebetzeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Wochentags		Sabbat	
morgens	7 Uhr	Freitag, 16. Okt.	17^{15} Uhr
abends	17 Uhr	Freitag, 23. Okt.	17 Uhr
		Freitag, 30. Okt.	16^{50} Uhr
		Sonnabend morgen	8^{30} Uhr
		Schrifterklärung	10 Uhr
		Mincha 17. Okt.	17^{20} Uhr
		Mincha 24. Okt.	17^{10} Uhr
		Mincha 31. Okt.	17 Uhr
		Nacht . . 17. Okt.	18^{08} Uhr
		Nacht . . 24. Okt.	17^{53} Uhr
		Nacht . . 31. Okt.	17^{41} Uhr

Sabbat	Thora-Vorlesung
17. Oktober 6. Marcheschwan	**Noach** (1. Buch Moses, 6^{9}—11^{32}) Haftara: Jesaja 54^{1}—55^{5}
24. Oktober 13. Marcheschwan	**Lech-l'cha** (1. Buch Moses 12^{1}—17^{27}, Haftara: Jesaja 40^{27}—41^{16}
31. Oktober 20. Marcheschwan	**Wajera** (1. Buch Moses 18^{1}—22^{24}) Haftara: 2. Könige 4^{1}—4^{37}.

Amtliche Bekanntmachungen des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge: Gartenstraße 6 — Gemeindebüro: Gartenstraße 7

Gemeinde-Verwaltung: Konferenzzimmer des jüdischen Gemeindehauses, Gartenstraße 7. Sprechstunden 10—11 Uhr werktags; vorherige Anmeldung im Gemeindebüro. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Jüdisches Wohlfahrtsamt: Büro Gartenstraße 6. Sprechzeit jeden Montag und Donnerstag 9—12 Uhr. — Einzahlungen erbeten auf Postscheckkonto 55 698 Hamburg oder an die Darmstädter und Nationalbank. — Fernruf: Domsheide 285 88.

Kultus und Unterricht: Gem.-Rabbiner Dr. Aber, am Dobben Nr. 121. Fernruf: Hansa 43 987. Sprechzeit: 9—10 Uhr. Gemeindekantoren: Oberkantor Mehrgut, Heerdentorsteinweg 34. Hilfskantor Bronznik, Biebricher Straße 9.

Religions-Schule: In der Domschule und im Klassenzimmer, Gartenstraße 7. Donnerstag nachmittag in der Wohnung des Schulleiters.
Anmeldung schulpflichtiger Kinder im Gemeindebüro.

Gottesdienst: Täglich. Vgl. Gebetzeiten.

Auswanderer-Fürsorge: durch das Bremer Komitee für hilfsbedürftige jüd. Auswanderer (Lokalkomitee des Hilfsvereins der deutschen Juden). Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. J. Rosenak, Am Dom 6. — Fernruf: D 242 70.

Durchwanderer-Fürsorge: Abfertigungsstelle Gartenstr. 6/7. (Bittstellern kein Geld, sondern Wohlfahrts-Schecks geben!) — Verpflegung: Pieperstraße 13.

Koscherfleisch-Verkauf: Eduard Alexander, Falkenstraße 13. — Fernruf: Roland 64 35. — G. L. Burgtorff, Düsternstr. 109. Fernruf: Roland 13 64.

Koscher-Geflügel: bei den Fleischverkaufsstellen und bei Gebr. Dahnken, Buntentorsteinweg 624. — Fernruf: Roland 32 45.

Schächtzeit für Geflügel: jeden Donnerstag 8—10 Uhr im Schächtraum des Gemeindehauses Gartenstraße 6, Eingang über den Hof. Schächtkarten sind vorher im Gemeindebüro oder beim Hauswart zu lösen.

Jüdischen Vereinen steht der Sitzungssaal des Gemeinderats im Jüdischen Gemeindehause Gartenstraße 7 abends gegen Zahlung von 5.— Mark (im Winter 10.— Mark) nach vorheriger Anmeldung und näherer Vereinbarung zur Verfügung. — Anmeldekarten sind im Gemeindebüro erhältlich.

Jüdisches Altersheim: an der Morgenlandstraße, Eingang Gröpelinger Heerstraße 167. — Fernruf: Roland 106 85.

Ritual-Badeanstalt: im Gemeindehaus Bohnenstraße 3, Straßenbahn-Haltestelle: Huckelriede. Fernruf: Roland 2954 (über Edling.)

Todesfälle sind stets sofort beim Vorstand des Kranken-Wohltätigkeits-Vereins (Chewra Kadischa) zu melden. Fernrufe: Roland 5074 bzw. 1790 oder 4081. Außerdem ist gegen Abgabe der standesamtlichen Bescheinigung die Ausfertigung eines Leichen-Begleitscheins im Gemeindebüro, Gartenstr. 7, unverzüglich zu veranlassen.

Gemeindefriedhof: an der Deichbruchstraße, Straßenbahn-Haltestelle Linie 2. — Friedhofsaufseher: Gärtner Rötsch, Fleetrade 6. Fernruf der Friedhofsgärtnerei: Hansa 44 528.

Zahlstellen für Gemeinde-Beiträge, Gebühren und Spenden:
1. Postscheckamt Hamburg 8083,
2. Darmstädter und Nationalbank (Hauptstelle und sämtliche Nebenstellen).
3. Jüdisches Gemeindebüro, Gartenstraße 7 (9—12 Uhr).

Sprechzeiten in den Verwaltungsbüros.
Fernruf: Domsheide 2 85 88.

Gemeindevorstand (Konferenzzimmer Gartenstraße 7):
Werktags 10—11 Uhr.

Wohlfahrtspflege (Gartenstraße 6, part.):
Montag und Donnerstag 9—12 Uhr.

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend).
16. Oktober: Marcus Platzer,
19. „ Max und Bernhard Beiser,
20. „ S. Direktorvarricz,
21. „ H. Appel,
25. „ Leo Abt,
29. „ Leo Neumann,
31. „ Leo Nathansohn.

Wer zu Hause kein Jahrlicht anzündet, hat Gelegenheit, gegen geringes Entgelt die **Gedächtnis-Licht-Einrichtung** in der Synagoge zu benutzen. — Anmeldung beim Gemeindediener. — Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch **Spenden an unsere Gemeindevereine** sozial zu betätigen.

Berichtigung: In Nr. 19 des Jüdischen Gemeindeblattes ist das Alter des verstorbenen Herrn Alb. Jacobsen um 10 Jahre zu hoch angegeben; es muß heißen: 57 Jahre alt.

Bremer Nachrichten.

Nordwestdeutscher Landesverband der jüdischen Jugendvereine. Am Sonntag, 18. Oktober, findet für alle angeschlossenen Vereine sowie Freunde und Interessenten eine Delegiertentagung in Paderborn statt, die um 11 Uhr in den Räumen des Bürgervereinshauses beginnt. Als Referate sind vorgesehen: „Jüdische Jugend im Kampf um die Fragen der Zeit“ (Rabbiner Dr. Wilhelm, Dortmund) und „Religiöser Sozialismus“ (Rabbiner Dr. Kronheim, Bielefeld). — Für die auswärtigen Freunde gibt die Paderborner jüdische Jugendvereinigung am Sonntag mittag ein gemeinsames Essen.

Gefangenen-Fürsorge. In den Strafanstalten ist die Nachfrage nach jüdischer Lektüre außerordentlich groß. Die Anstaltsleitungen halten die Ergänzung der bestehenden Bibliothek durch Bücher jüdischen Inhalts für wünschenswert. Wer jüdische Bücher belehrenden oder erzählenden Inhalts abzugeben hat, sei hiermit um Zustellung nach Gartenstr. 6/7 gebeten.

Ein Kartell der jüdischen Jugendgruppen in Bremen ist kürzlich von der jüdischen Jugendvereinigung, der jüdischen Junggruppe und von den Kameraden (Deutsch-Jüdischer Wanderbund) gebildet worden. Das Kartell will, wie es im ersten Absatz seiner Arbeitsrichtlinien heißt, durch Veranstaltung gemeinsamer Vorträge, Arbeitsgemeinschaften, Großheimabende usw. die Zusammenarbeit der jüdischen Jugendgruppen Bremens fördern. Auch wollen die Mitglieder der dem Kartell angeschlossenen Organisationen durch ihre persönliche Haltung und ihre Arbeit sich bemühen, ein freundschaftliches Verhältnis innerhalb der gesamten jüdischen Jugend Bremens herzustellen. Die Leitung des Kartells hat Herr Heinz Neumark, der Vorsitzende der Jugendvereinigung, übernommen. Ein Kartellausschuß, dem die Vertreter der angeschlossenen Gruppen angehören, steht ihm zur Seite. Durch die Gründung des Kartells ist die Einheit in der jüdischen Jugend Bremens wiederhergestellt, eine im Hinblick auf die verhältnismäßig geringe Anzahl der jüdischen Bremer Jugend besonders erfreuliche und auch notwendige Maßnahme.

Durchwanderer-Fürsorge. In letzter Zeit ist mit der Ausgabe von Verpflegungskarten Mißbrauch getrieben worden, indem die Verpflegungsanstalten veranlaßt wurden, für tagelange Beköstigung Sorge zu tragen.. Der Fürsorge-Ausschuß für jüdische Durchwanderer, der zur Bekämpfung, nicht zur Förderung des Wanderbettels eingerichtet worden ist, lehnt es ab, in solchen Fällen die Verpflegungskarten zu honorieren, überläßt es vielmehr dem betreffenden Gemeindemitgliede, die Verrechnung mit der Verpflegungsstelle selbst zu erledigen.

Simchath-Thora-Feierstunde. Jüdische Feste sind Jom-towim, Erinnerung gebietend an schöne, gute Tage der Gottverbundenheit. Gerade in jetziger Zeit sollte man solche Feierstunden unter uns Juden mehr pflegen, Stunden, die das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht besser zum Bewußtsein bringen können, wie es durch die Stunde im Hause des Herrn Rabbiner Dr. Aber am vergangenen Simchath-Thora geschah. Die Räume reichten nicht aus, um die Gemeindemitglieder, jung und alt, aufzunehmen, die erschienen waren, um den viel Jüdisches, viel Stolz auf unser Judentum enthaltenden Reden mit einer Aufmerksamkeit zu lauschen, die allein schon den Gedanken an eine öftere Wiederholung derartiger Feiern rechtfertigte. Bietet doch unsere Religion und Geschichte noch andere Gedenktage, die besonders geeignet sind, in unserer Jugend das Bewußtsein ihres Judeseins zu stärken. In seiner „Hauspredigt" beschäftigte sich der Herr des Hauses nach kurzen Begrüßungsworten mit der Auslegung eines Midrasches unserer Weisen, der von dem Tode unseres Lehrers Moses zu berichten weiß. Als die Todesstunde nahe war, befahl Gott den Engeln Gabriel, Michael und Samael, die Seele des sterblichen Menschen Moses zu holen. Gabriel weigerte sich mit den Worten: „Herr der Welt, soll ich zusehen, wie einer stirbt, der Zehntausende aufwog?" Und auch Michael tat es nicht: „Herr, ich war ihm Lehrer; ich kann nicht Zeuge sein seines Todes!" Doch Samael, der Feind und Ankläger des Menschen, erschien vor Moses, um ihn zu töten. Da schrieb Moses den Gottesnamen in die Thora und sein Antlitz erstrahlte wie die Sonne, so daß die Kraft des Todesengels schwand und er zu Gott zurückkehren mußte. „Da nahm Gott selber mit einem Kusse die Seele Moses zu sich!" Wieviel Trost und Mut zur Aufrichtung steckt in dieser wundervollen, schlichten Erzählung für uns heutige Juden, die wir in einer Zeit leben, in der uns nicht allein materielle Sorgen bedrängen, sondern auch Angriffe gegen unsere Sicherheit und Gleichberechtigung begegnen. So lange wir aber an unserem Gottesglauben und dem Glauben an die uns durch Mose gegebene Lehre festhalten, so lange werden wir dem Bösen im Menschen, dem Samael, standhalten und nicht untergehen können. — Ueber das Sinnbild jüdischer Gastfreundschaft sprach Herr Lehrer Mehrgut in beredten Worten. Schon das Haus Abrahams, unseres Stammvaters, hatte an allen Seiten Tore, die für jeden offen standen. In gewohnter Weise schöpfte danach aus seinem reichen jüdischen Wissensschatz Herr Margulies und regte seine Zuhörer zur Vertiefung in einige Erklärungen unserer Weisen an. Zum Schluß forderte er auf, das Zugehörigkeitsgefühl zur Gemeinde gerade in dieser schweren Zeit in stärkerem Maße durch tatkräftige Mitarbeit zu beweisen. Da im Rate der Alten die Jugend nicht fehlen soll, so trat auch für die jüngere Generation als Sprecher Herr Kurt Zacharias auf. In unserer Jugend liegt die Zukunft des Judentums. Elternhaus und Gemeinde haben hier gemeinsam sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen. — Durch unsere Geschichte und Tradition, durch die Taten von jüdischen Männern, eines Moses, Maimonides, Raschi, Spinoza, Heine, Einstein und vielen anderen, deren Werke noch heute bestehen und Bestand haben werden, haben wir Juden das Recht, Achtung zu verlangen von Menschen, die sich auf ihre Geschichte und ihre Männer, wie Goethe, Schiller u. a. berufen. Hoffen wir, daß bald wieder Eintracht und Anstand herrschen, so schloß Dr. Rosenak seine Ausführungen. Seine Freude, Jude zu sein, bekundete Herr Apotheker Tichauer durch den Hinweis, daß er sich auf diesen Tag im Jahre immer freue, der ihm so manches Wissenswerte über das Judentum vermittele. Ein Bericht über Reden kann nur trocken den Inhalt wiedergeben. Es sei aber noch gesagt, daß mancher jüdische Geistesblitz und Witz zu einer fröhlichen und dennoch würdigen Simchath-Thora-Feier beitrug. Gebührt der Hausfrau nicht auch ein Dank?

Mitgliederversammlung der Jüdischen Jugendvereinigung Bremen. Am Mittwoch, den 30. September, fand die diesjährige außerordentliche Mitgliederversammlung des Jugendvereins unter der geschickten Leitung von Herrn Rechtsanwalt Dr. Lehmann statt, zu der auch die Junggruppe geladen war. Nachdem Heinz Neumark und Ludwig Markreich kurz über die Arbeit der beiden Gruppen im letzten Jahre berichtet hatten, ging man zum wichtigsten Punkt der Tagesordnung über: „Vereinigung der beiden Gruppen." Es entspann sich eine äußerst lebhafte Diskussion, bei der sich besonders Referendar Dr. Reifenberg, Alfred Cohen, Heinz Neumark, Hermann Fischof, Ludwig Markreich und Rolf Rothschild, hervortaten. Schließlich fand der Antrag mit allen gegen eine Stimme Annahme. Nunmehr erfolgte die Wahl des Vorstandes. Bei der Nomination des 1. Vorsitzenden stieß man auf große Schwierigkeiten, einigte sich aber schließlich auf Heinz Neumark, dem Rolf Rothschild als 2. Vorsitzender, Fritz Goldschmidt als Schriftführer, Heinz Roger als Kassenwart und Ruth Joseph und Ludwig Markreich als Beisitzer durch Wahl zur Seite gestellt wurden. Um 23.15 Uhr konnte die stark besuchte Versammlung geschlossen werden.

Was leistet die Gemeinde für meinen Beitrag?

Nicht allein in Bremen, sondern in allen jüdischen Gemeinden wird häufig die Frage aufgeworfen, welche Gegenleistungen die Gemeinde für den Beitrag ihrer Mitglieder bietet. In Anlehnung an eine Veröffentlichung der Berliner Jüdischen Gemeinde führen wir die Gemeinde-Einrichtungen in folgender Weise auf:

I. Einrichtungen, die allen Gemeindemitgliedern zur Verfügung stehen:

1. Zutritt zu den Synagogen an Wochentagen, Sabbat und Festtagen mit Ausnahme des Gottesdienstes an den Hohen Feiertagen.
2. Barmizwah-Vorbereitung.
3. Bezug des jüdischen Gemeindeblattes.
4. Einsegnungen.
5. Gemeinde-Abende.
6. Jugend-Gottesdienst.
7. Lehrbibliothek.
8. Lehrvorträge.
9. Religionsschulwesen.
10. Seelsorge.

II. Einrichtungen, die von den minderbemittelten Gemeindemitgliedern — teils zu ermäßigten Sätzen, teils unentgeltlich — in Anspruch genommen werden können.

1. Altersheim.
2. Barmizwah-Anmeldung.
3. Beerdigungen.
4. Braut-Ausstattungs-Beisteuer.
5. Friedhofswesen.
6. Gemeindeblatt.
7. Gottesdienst an den Hohen Feiertagen.
8. Grabstätten-Instandhaltung.
9. Grabstein-Fonds.
10. Hebräischer Unterricht.
11. Kultuswesen.
12. Lehrsaal.
13. Ritualbad.
14. Religions-Unterricht.
15. Sprechstunde des Rabbiners.
16. Synagogenplätze.
17. Trauungen.
18. Witwen- und Waisenhilfe.
19. WohlfahrtsSchecks für Durchwanderer.
20. Wohlfahrtsamt (Leistungen hier nicht spezifiziert).

III. Welche jüdischen und sozialen Aufgaben erfüllt die Gemeinde?

1. Schutz der staatsbürgerlichen und verfassungsmäßigen Rechte der Juden (in Zusammenarbeit mit dem C.-V.).
2. Subventionierung vieler jüdischer Organisationen und Vereine jeder Richtung, gleichviel, ob diese religiöse, religionswissenschaftliche oder weltliche Ziele verfolgen.
3. Förderung aller religiösen Richtungen innerhalb des Judentums auf kulturellem Gebiete.
4. Zusammenfassung der jüdischen Jugend zu Geselligkeit, zur Ausübung von Sport und Spiel und zur Erziehung als treue Anhänger des Judentums.
5. Korporativer Zusammenschluß aller jüdischen Gemeinden im Reich, speziell: Arbeitsgemeinschaft der Gemeindeverwaltungen in Nordwestdeutschland.
6. Internationale Förderung religiöser und jüdisch-sozialer Ziele.

„Ohne den Rückhalt einer festen Gemeindeorganisation hätten die Juden die Jahrhunderte der Verfolgungen nicht überstehen können. — Trotz des freiwilligen Charakters der Gemeinde (wie in Hamburg-Bremen-Lübeck) kann das religiöse Leben gut fundiert sein; ein Beispiel dafür liefern die Vereinigten Staaten von Nordamerika." (Aus Ruppin, Soziologie der Juden, Bd. 2.)

Überflüssige Übertreibungen.

Gewalttaten gegen Juden gehören fast schon zu den alltäglichen Erscheinungen. Nur selten vergeht eine Woche, ohne daß aus irgendeinem Teil der Welt Exzesse irgendwelcher Art gemeldet werden. Ueberfälle, Plünderungen, Demolierungen, Verwüstung von jüdischem Eigentum, Entweihung jüdischer Gräber und Heiligtümer, Brutalitäten gegen jüdische Studenten, all dies sind wohlbekannte Ueberschriften, an denen der Zeitungsleser wegen ihrer Häufigkeit bereits fast achtlos vorübergeht. Jüdische Zeitungen vermögen nicht einmal mehr alle Ereignisse dieser Art zu registrieren. Nichts ist charakteristischer für das jüdische Schicksal in dieser Zeit als die Tatsache, daß das lebendige Gefühl für die Schrecklichkeit jedes einzelnen solchen Falles verloren gegangen ist. Man nimmt die Meldungen mit Gleichgültigkeit auf. Diese Alltäglichkeit hat eines der grausamsten Paradoxe der jüdischen Situation gezeitigt. Um doch die Aufmerksamkeit zu erregen, um das Gewissen der Menschheit wachzurütteln und Anteilnahme zu wecken, wird in den Berichten über Angriffe auf Juden häufig übertrieben. Wohlmeinende Berichterstatter oder die Verängstigten selbst zeigen die Geschehnisse in einem Vergrößerungsglas, die Zahlen der Heimgesuchten wird aufgebauscht, und diese Berichte werden dann von einer Reihe von Agenturen und Zeitungen gutgläubig übernommen. Die Folge davon ist, daß die Schuldigen sofort eine energische „Abwehr" organisieren und die Nachrichten als „Verleumdungen" bezeichnen. Es entsteht eine völlige Umkehrung der Situation. Plötzlich sind es die Pogromhelden, denen Unrecht geschehen ist und die sich vor der ganzen Welt bitter darüber beklagen. Und das seltsamste ist, daß die Welt hierauf wohlwollend reagiert. Sobald sich herausstellt, daß die Berichte wirklich übertrieben waren, bleibt als Resultat ein Gefühl des Unwillens gegen die Juden zurück, die in so taktloser Weise die Oeffentlichkeit falsch informiert haben. Man hatte in den Zeitungen gelesen, 2000 Juden seien irgendwo umgebracht worden; plötzlich stellt sich heraus, es seien nur 200 wirklich tot. Die Sache ist also „gar nicht so schlimm". Man sollte verstehen, daß man durch Uebertreibungen der jüdischen Sache keinen Dienst erweist. Das Mitleid, das im ersten Moment vielleicht durch die großen Ziffern verstärkt wird, wandelt sich später in das Ressentiment des Getäuschten um. Man sollte sich ganz streng an die Wahrheit halten, die wahrlich schlimm genug ist, und sollte nicht durch Abweichen von der Wahrheit Gelegenheit zu Diskussionen geben, die den Sachverhalt, nämlich das den Juden angetane Unrecht, in den Hintergrund drängen. Einen Fall dieser Art haben wir soeben wieder bei den Ausschreitungen in Saloniki erlebt. Auf einer Protestversammlung in Paris wurde behauptet, in Saloniki seien „20 Juden getötet und hunderte verwundet" worden. Es ist schwer festzustellen, wer für diese Informationen verantwortlich ist. Jedenfalls wird hier von Freunden in leichtsinniger Weise mit dem jüdischen Schicksal gespielt. Diese Behauptungen erregten die Entrüstung der griechischen Oeffentlichkeit und es wird sofort ein Apparat in Bewegung gesetzt, um zu dementieren. In diesem Falle ist die Uebertreibung besonders bedauerlich, da die griechische Regierung anscheinend wirklich bemüht war, die Pogrome einzudämmen bzw. sie zu verhindern, und diese Art der mit unkorrekten Zahlen operierenden Propaganda leicht zum Anlaß werden kann, jede judenfeindliche Stimmung in Griechenland zu verstärken. Eine weitere Folge ist ein wachsendes Mißtrauen gegenüber allen jüdischen Berichten. Die jüdischen Berichterstatter sollten aus diesen Erfahrungen endlich die Lehre ziehen. Das, was den Juden wirklich angetan wird, ist schlimm genug, und wenn es ein Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit gibt, so müßte sich die Kulturwelt dagegen empören, auch ohne daß man das Geschehene vergrößert. Daß Berichte über Judenverfolgungen, die tatsächlich — wenn auch vielleicht in etwas kleinerem Umfang — stattgefunden haben, zu einer Waffe gegen die Juden gemacht werden, ist eine der grausamsten Ironien der jüdischen Situation und enthüllt blitzartig die tragische Verworrenheit der modernen Judenfrage.

Erlebnis Palästina.

Von Lola Hahn-Warburg.

Frau Lola Hahn-Warburg, die Tochter Max M. Warburgs, schildert im folgenden die Eindrücke, die sie auf einer vor kurzem in Gesellschaft Dr. Weizmanns und seiner Gattin unternommenen Palästinareise vom jüdischen Aufbauwerk empfangen hat.

Jeder, der heute nach Palästina kommt, muß erkennen: Das jüdische Siedlungswerk ist gesichert. Kein Besucher des Landes kann sich der ergreifenden Wirkung entziehen, die von diesem Werke ausgeht. Ungeachtet aller wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten, die sich rings um den Palästina-Aufbau erheben, nimmt jedermann den Eindruck mit sich, daß keine Macht der Welt imstande sein wird zu zerstören, was jüdischer Enthusiasmus und jüdischer Opfermut hier aufgerichtet haben. Das Palästinawerk ist wie auf Fels gegründet: Von der Judenheit der ganzen Welt, von ihrer Bereitschaft, Opfer zu bringen und einträchtig zusammenzuwirken, wird die Erweiterung seiner Grundlage abhängen.

So manchen Rückschlag hatte die Judenheit in letzter Zeit in bezug auf Palästina hinzunehmen. Aber in Palästina selbst ist der Jude keineswegs verzweifelt. Alles über ihn hereingebrochene Unheil hat seine eiserne Entschlossenheit, auszuharren, nicht zu erschüttern vermocht. Ein neuer jüdischer Typus ist im Entstehen. In Palästina hat der Jude seine Wiedergeburt gefunden. Er ist dort wieder mit jüdischer Geschichte, mit jüdischer Tradition, mit jüdischer Sprache verknüpft. Er hat sich vom Ghettogeist befreit und trägt sein Haupt hoch als stolzer, aufrechter Mensch. Jeder, der nach Palästina kommt, wird von diesem Schauspiel der Erneuerung in der Tiefe seines Herzens ergriffen.

Um die Frage der Kwuzoth hat sich eine lebhafte Kontroverse entwickelt. Was ich in Palästina gesehen habe, hat mich davon überzeugt, daß nur derartige Gruppen von Pionieren imstande sind, die Schwierigkeiten der Eroberung des Bodens Palästinas für das jüdische Volk zu überwinden. Nur durch den Geist der Gemeinschaft kann die heroische Anstrengung, deren Palästina bedarf, zum Erfolge geführt werden. Vielleicht ist diese Methode kostspielig. Vielleicht wird sie auf die Dauer nicht befolgt werden können; aber für den Anfang bildet sie den einzigen möglichen Weg.

Die Judenheit Palästinas kennt nur e i n e Majestät, vor der sie sich in Ehrfurcht neigt — die Majestät des Kindes. In keinem Lande wird dem Kinde eine so erstaunliche Sorgfalt zugewandt, wie in Palästina. Die in Palästina heranwachsende neue Generation wird unsere jüdische Welt zweifellos um neues Führerelement bereichern und uns jene Inspiration schenken, deren unsere Gemeinschaft heute so dringend bedarf.

Zwischen dem orthodoxen Juden in Palästina und dem modernen, nicht religiösen jüdischen Arbeiter klafft scheinbar ein Abgrund. Und doch hat es das jüdische Volk gerade dem orthodoxen Juden zu verdanken, daß seine Verbundenheit mit Palästina niemals eine Unterbrechung erfahren hat. Andererseits entbehren auch unsere „nicht-religiösen" jüdischen Arbeiter nicht völlig des religiösen Geistes. Sie feiern die religiösen Festtage auf ihre Art, und so wird auch der religiöse Genius, der für unser Volk so charakteristisch ist, zweifellos in Palästina seine Wiedergeburt finden und die Welt einmal um eine neue Art seiner Gestaltung bereichern.

Niemals werde ich die wenigen Wochen, die ich in Palästina verbracht habe, vergessen. Sie haben mich in einer Weise innerlich bereichert und mir neue Wege und Horizonte in einer Fülle eröffnet, wie ich sie mir vorher nie träumen ließ. Allerdings war ich in der glücklichen Lage, die idealsten Führer zu haben, die man sich denken kann: Dr. Weizmann und seine Gemahlin. Unvergeßlich wird mir das Pessachfest bleiben, wie ich es in Palästina erlebte. Noch sehe ich vor meinen Augen die Hunderte jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, wie sie vor dem Hause Dr. Weizmanns in Haifa vorbeizogen, in herrlicher Begeisterung hebräische Lieder sangen und ihrem Führer, für den die jüdische Bevölkerung Palästinas eine rührende Zuneigung und Liebe an den Tag legt, Huldigungen darbrachten.

Wir bitten höfl., die Inserenten dieser Zeitung zu berücksichtigen

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9. Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel